

— Seit mehr als zwei Jahren ist Ferdinand Gregori in Wien am Lesetische nicht erschienen; zuletzt hatte er dem Kröhlichen Goethe¹ gehuldigt. Inzwischen war er im sächsischen Heere Kompagnieführer, schrieb er ein vielbeachtetes Frontbuch, den „Sachsenpiegel“, und übte seine Vortragskunst meist inmitten der Feldgrauen aus. Um 13. Oktober liest er im mittleren Konzerthaussaale Gottfried Keller, und zwar nicht nur aus dem großen epischen Schatz des Züricher Meisters, sondern auch aus dem kleineren, doch nicht unbedeutenderen lyrischen Werte. Bisher ist ein ganzer Abend diesem größten deutschen Erzähler noch nicht gewidmet worden und doch kann man den Reichtum seines Schaffens erst einigermaßen erkennen, wenn man es in gebundener und ungebundener Rede genießt, etwa in der fugenartigen Gedrängtheit seines „Walddiedes“, der reichen Phantasie des „Lebendig Begrabenen“ und in der ausgreifend-breiten humoristischen Behandlung legendarischer Vorwürfe. Den Mittelpunkt bildet „Der schlimmste heilige Vitalks“, eine unter den „7 Legenden“, von denen das „Lanzlegende“ am bekanntesten ist.